

„Leadership I“: Führen für Anfänger

Von Ursula Pia Jauch

«**DURCH SCHADEN** wird man klug» – so ein Sprichwort, das mein braver Kopf trotz Google & Co. weiterhin mit sich herumträgt. Fragt sich freilich, ob die alten Volksweisheiten nicht auch jener galoppierenden Entwertung von allem unterliegen, was älter ist als 20 Lenze. Nun, ich hatte neulich Gelegenheit, die Halbwertszeit dieser klug machenden Schadens-Botschaft zu testen. Es passierte mir Folgendes: Nach einem Podiumsgespräch an der ETH hatte ich meinen mir äusserst lieben Füller (Mont Blanc «Bohème» mit breiter Feder) kurz unbeaufsichtigt auf dem Podium liegen gelassen – schwupp, schon war er weg. Ich konnte es nicht fassen und dachte an ein Versehen. Wer stiehlt denn heute, in Zeiten von iPad und Touchscreens, ein so altertümliches Schreibwerkzeug, mit dem man noch von Hand und auf wirklichem Papier schreiben muss? So ein Gerät ist doch für 99 Prozent der heutigen User komplett unbrauchbar. Dachte ich. Mit einer gewissen Hoffnung stattete ich anderntags dem Fundbüro der ETH zwei Besuche ab. Nichts. Nada. Die diensthabende Dame sagte mir mitleidig: «Was wänd Sie, da wird gschtote wie bi de Rabä.»

AUFGEBEN IST meine Sache nicht. Ergo habe ich mich nochmals in jenen Hörsaal begeben, wo am Abend zuvor besagtes Podium stattfand. Nun war da aber eine Vorlesung in vollem Gang; 140 Studierende auf den Rängen, vorne ein Dozent, der mit Verve und Powerpoint seinen Stoff vortrug. Höflich habe ich die Pause abgewartet, um nach meinem Füller zu suchen. Und so bin ich unfreiwillig zu 36 Minuten Vorlesung «Leadership I» gekommen. Ich muss gestehen, ich habe viel gelernt. Ob ich aus «Schaden» allerdings leadermässig klug geworden bin, möchte ich bezweifeln. Schon das Wort «Leadership » geisterte so unkritisch im Hörsaal herum, als ob es von Natur aus so wäre, dass einige wenige Menschen als Leader geboren sind, während der Rest nach ihrer Pfeife zu tanzen hat. Modelle mit komplexen Pfeilen schwirrten über den Grossbildschirm. Die Studierenden drückten auf ihren Elektronikteilen herum und nuckelten an ihren Fläschchen; der Dozent trieb eilig seinen Stoff durch die Zeit.

ERSTER HÖHEPUNKT nach etwa zwölf Minuten eine Frage des Dozenten an die Studierenden: «Kennt jemand von Ihnen einen Führer aus der Geschichte? Ja? Nur nicht so schüchtern! Melden Sie sich!»

Peinliche Stille. Ich hörte zwei jungen Damen in der Reihe hinter mir tuscheln, es sei wohl jetzt nicht angebracht, den «Führer», also, äh, den Hitler zu nennen. Schliesslich ermannte sich ein junger Mann, streckte auf und sagte: «Napoleon!» «Sehr gut», meinte der Dozent. Ob jemand noch einen anderen Führer kenne? Im Lauf der nächsten neun Minuten kamen noch drei weitere historische «Führer» aus den Hirnen der Studierenden. Nämlich Dschingis Khan, Konfuzius und Adenauer.

WAS DIE VIER miteinander zu tun hatten – und ob sie ihren Anhängern, Soldaten, Untergebenen oder Wählern (und mit welchen Methoden) Glück und Frieden brachten – blieb im Dunkeln. Hauptsache, sie haben geführt und ihr Name ist noch nicht untergegangen im Getümmel der heutigen Leader, Promis und Wichtigtuer. «Führen» scheint in der heutigen Betriebswirtschaft schon per se ein Gütesiegel zu sein; wohin geführt wird, ist völlig sekundär. Das «Führungsziel» steht nicht zur Debatte (das gibt eh die jeweilige Firma oder Institution vor).

GUT FÜHRT, wer die Erwartungen der sogenannten Stakeholder makellos erfüllt. Alles ist formal, es geht nicht um Inhalte. Und schon gar nicht um Verantwortung. Etwa sechs Minuten nach der Napoleon-Dschingis-Khan-Konfuzius-Adenauer-Runde gibt der Dozent denn auch die Zauberformel bekannt, genannt die «grossen Fünf» des perfekten Leaderships: Ganz simpel und easy zum Auswendiglernen sei das, man müsse nur das Prinzip OCEAN befolgen. Zu Deutsch: Offenheit, Verträglichkeit, Begeisterungsfähigkeit, Stabilität und Genauigkeit. Ein Leader ist dann gut, wenn er die ihm vorgesetzten Ziele möglichst begeistert umsetzt. Früher nannte man so jemanden einen Untertanen.

NACHTS TRÄUMTE ICH von Heerscharen von entfesselten kleinen Napoleons und Dschingis Khans. Hingerissen führten sie die Welt; fuchtelten herum mit Laserpointern und Füllern, dass es ein ozeanisches Gefühl war. Wohin sie führten, blieb unklar. Vielleicht an die Beresina. Oder direkt nach Elba.

Erstabdruck in der „Nordwestschweiz“ vom 5. November 2012.
Mit freundlicher Genehmigung der Autorin.